

Berliner Biografien

Rund um die Synagoge Lindenstrasse



**JÜDISCHES
MUSEUM
BERLIN**

Inhalt

- 2 Informationen für Lehrkräfte**
- 4 Der historische Ort**
Lindenstraße 48 – 50
- 9 Samuel Antmann, Kantor und Modemacher**
Biografiearbeit mit Fotos, Dokumenten und Texten
- 14 Harry Kindermann, Schüler und Friedhofsarbeiter**
Biografiearbeit durch Analyse eines Lebensberichts
- 19 Lotte und Siegbert Rotholz, ein Paar im Widerstand**
Biografiearbeit mit Dokumenten und einem letzten Brief

Liebe Lehrer*innen,

Ihre Schüler*innen lernen vier Personen kennen, die während der Nazi-Herrschaft in der Lindenstraße 48 – 50 lebten, lernten und arbeiteten: Samuel Antmann, Harry Kindermann sowie Lotte und Siegfried Rotholz. Das Unterrichtsmaterial stellt Fotos, Dokumente und weitere Materialien aus dem Archiv des Jüdischen Museums Berlin (JMB) bereit, die in Kleingruppen oder in Einzelarbeit erforscht werden können.

Die Materialien sind an den Berliner und Brandenburger Rahmenlehrplan Geschichte der Klassenstufen 9/10 für Integrierte Sekundarschulen und Gymnasien angelehnt.

Zur Einführung

Der historische Ort

Wir stellen den historischen Ort *Lindenstraße 48 – 50* vor, an dem ehemals eine Synagoge stand. Der Gedenkort in der Axel-Springer-Straße 48 – 50 ist im Innenhof versteckt, sehr beeindruckend und an Werktagen frei zugänglich. Die Schüler*innen beschäftigen sich mit der Bedeutung des Gedenkortes.

Arbeit mit drei Biografien

Untersuchen der Quellen

Die Biografien können in Gruppen- oder Einzelarbeit bearbeitet werden.

In den Aufgaben 1, 2 und 3 untersuchen die Schüler*innen historische Quellen aus dem Archiv des Jüdischen Museums Berlin.

Planen Sie hierfür zwei Unterrichtseinheiten bzw. 90 Minuten ein.

Die Biografie zum Ehepaar Rotholz ist etwas umfangreicher und komplexer, sie nimmt deshalb mehr Unterrichtszeit in Anspruch.

Recherchearbeit im historischen Kontext

Aufgabe 4 kann für eine schriftliche Arbeit, einen Vortrag oder eine Präsentation genutzt werden. Die Rechercheaufträge sind thematisch an die jeweilige Biografie angepasst.

Tipps und Empfehlungen

Daniela Gauding

Die Synagoge Lindenstraße. Jüdische Miniaturen, Bd. 135
Hendrich & Hendrich Verlag (2013)

Marie Jalowicz Simon

Untergetaucht. Eine junge Frau überlebt in Berlin 1940 – 45
S. Fischer Verlag (2015)

W. Michael Blumenthal

In achtzig Jahren um die Welt: Mein Leben
Propyläen Verlag (2010)

Zu den Rechercheaufgaben der Biografien, die in diesen Materialien vorgestellt und bearbeitet werden, finden sich Informationen auf der Website des Jüdischen Museums Berlin und der Bundeszentrale für Politische Bildung.

Nutzen Sie auch die Plattform für jüdisches Leben in Deutschland: jewish-places.de

Wir empfehlen die Arbeitsblätter zum historischen Ort
Lindenstraße 48 – 50 vor Ort in der Axel-Springer-Straße
48 – 50 zu bearbeiten.

Im Jüdischen Museum Berlin eignen sich eine Führung oder ein Workshop zu dem Ausstellungsraum „Katastrophe“ sowie ein Bildungsangebot zu der Zeit nach 1945 für eine Einführung oder vertiefende Auseinandersetzung.

Unsere Kolleg*innen im Buchungsbüro beraten Sie gerne.

Kontakt, Information und Programmbuchung:

Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9–14
10969 Berlin

visit@jmberlin.de
+49 (0)30 - 25993 305
www.jmberlin.de

SYNAGOG LINDENSTRASSE 48–50

Der historische Ort



Der von Zvi Hecker gestaltete Gedenkort zur ehemaligen Synagoge Lindenstraße liegt etwas versteckt im Hinterhof der Axel-Springer-Straße 48–50;
Foto: Michael Krueger, mit freundlicher Genehmigung von Zvi Hecker Architects



Synagoge Lindenstr. 48–50, 1931 © Bildarchiv Foto Marburg

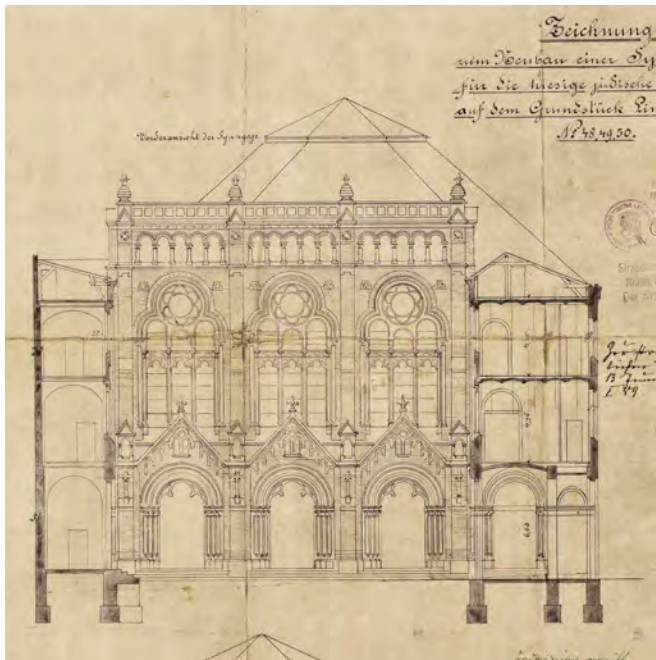
Die Synagoge in der Lindenstraße 48–50 wurde 1891 eröffnet und bot Platz für 1.800 Menschen. Es war eine liberale Synagoge.

Die Synagoge war von der Straße aus nicht zu sehen, sondern erst, wenn man den Hof betrat. Das Vorderhaus diente als Gemeindehaus, in dem Wohnungen für Mitarbeitende und eine Religionschule untergebracht waren.

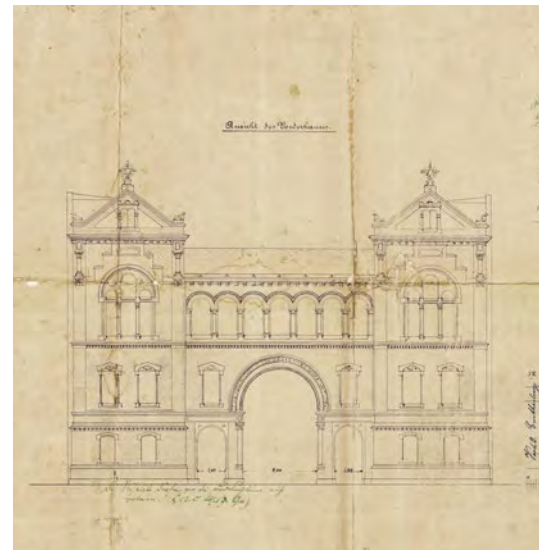
Während der antijüdischen Gewaltaktionen am 9./10. November 1938, der so genannten „Kristallnacht“, wurde die Synagoge innen verwüstet und geplündert.

Der letzte angekündigte Gottesdienst in der Synagoge fand vermutlich am 22. September 1939 statt. In der Zeit danach wurde im „Jüdischen Nachrichtenblatt“ kein Gottesdienst mehr angekündigt, aber auch keine Schließung bekannt gegeben. Das Erdgeschoss der Synagoge wurde als Getreidespeicher missbraucht.

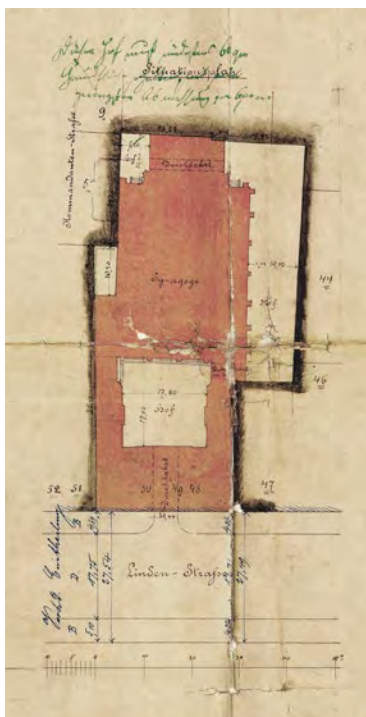
Am 2. Februar 1943 wurde die Synagoge durch Bomben schwer zerstört. Das Grundstück verkaufte die Gemeinde nach 1945 an die Stadt Berlin, die die Ruine schließlich 1956 abreißen ließ.



Ansicht der Synagoge vom Innenhof,
Landesarchiv Berlin, B Rep. 206, Nr. 5076, Plan 3 (Ausschnitt)



Ansicht der Synagoge vom Vorderhaus,
Landesarchiv Berlin, B Rep. 206, Nr. 5076, Plan 3
(Ausschnitt)



Grundstücksplan, die helle Fläche in
der Mitte ist der Innenhof,
Landesarchiv Berlin, B Rep. 206, Nr.
5076, Plan 3 (Ausschnitt)



Aufgaben

1

Du hast durch die Bilder und den Info-Text einen ersten Eindruck des historischen Ortes *Lindenstraße 48 – 50* bekommen. Erstelle einen Zeitstrahl zur ehemaligen Synagoge Lindenstraße.

2

Besuche den Gedenkort in der Axel-Springer-Straße und bearbeite die Aufgaben auf diesem und dem folgenden Blatt (S. 6 + 7). Den Text der Gedenktafel findest du unter: gedenktafeln-in-berlin.de

Wie wirkt die Gedenkstätte auf dich? Beschreibe den Ort.

.....

.....

.....

.....

Wozu dient die Gedenktafel? Was erfährst du?

.....

.....

.....

.....

.....

Brauchen wir Erinnerungsorte wie diesen? Begründe deine Meinung.

.....

.....

.....

.....

.....

Der Gedenkort ist eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes. Was ist deiner Meinung gelungen? Was weniger?

.....

.....

.....

.....

.....

Aufgaben

Auf dem Gehweg vor dem Gebäude findest du zwei Stolpersteine, die an Lotte und Siegbert Rotholz erinnern. Wie findest du diese Art der Erinnerung? Begründe deine Meinung.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Warst du schon im Jüdischen Museum Berlin? Wenn ja: Benenne Unterschiede zwischen dem Gedenkort ehemalige Synagoge Lindenstraße und dem Jüdischen Museum Berlin.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Abb. 8:
An Lotte und Siegbert Rotholz erinnern heute zwei Stolpersteine auf dem Boden vor der Einfahrt zur Axel-Springer-Straße 50, dem Gelände der ehemaligen Synagoge.

Stolpersteine,
Axel-Springer-Straße 50
© Gabi Kienzl, 2017

BIOGRAFIEN

Vier Menschen,
die in der Lindenstraße 48–50
wohnten, lernten und arbeiteten



Im 2. Stock des Vorderhauses (Gemeindehaus) war von 1941–1942 eine Jüdische Mittelschule für Mädchen und Jungen. In diese Schule ging **Harry Kindermann**. Schon als Jugendlicher musste er Zwangsarbeit leisten.



Samuel Antmann war von 1928 bis 1938 Kantor in der Synagoge. Der gelernte Schneider entwarf Damenmode und führte mit seiner Frau eine eigene Werkstatt für Damenmäntel in Berlin Mitte. Er emigrierte nach Shanghai und später nach Australien.



Sicht auf das Vorderhaus der Synagoge Lindenstr. 48-50, ca. 1930



Im Vorderhaus, erster Stock rechts befand sich eine Mitarbeiter-Wohnung. Die Familie von **Lotte Jastrow** lebte dort ab 1937. Als Lotte 1941 **Siegbert Rotholz** heiratet, zog auch er in diese Wohnung. Beide waren im Widerstand aktiv.

SAMUEL ANTMANN

Kantor und Modemacher

Abb. 1
Oberkantor Samuel Antmann
in der Synagoge Lindenstraße,
Berlin, ca. 1930–1938;
Jüdisches Museum Berlin,
Schenkung von Fred Antmann



Samuel Antmann wurde am 5. August 1900 in Krówniki, Galizien, geboren, einem Teil Polens, der damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Er hatte deshalb keinen deutschen, sondern einen polnischen Pass. Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, schickte seine Mutter ihre Söhne Samuel und Kalman nach Berlin. Dort lernte Samuel schnell Deutsch und machte eine Ausbildung zum Schneider. 1922 heiratete er Erna Vogel, die Tochter von Fanny und Robert Vogel. Sie bekamen zwei Söhne: David Dagobert („Dago“) und Manfred („Mani“). Samuel konnte sehr gut zeichnen und entwarf Modelle für Mäntel. Ab 1927 betrieb er gemeinsam mit seiner Frau eine eigene, erfolgreiche Werkstatt in der Kronenstraße 68/69 in Berlin Mitte mit zehn bis 15 Angestellten. Das Ehepaar produzierte Damenmäntel und belieferte damit große Kaufhäuser in Berlin und exportierte ihre Produkte nach Belgien, Holland, die Schweiz und England. Samuel hatte viele Begabungen. Er boxte in einem jüdischen Sportverein und hatte eine sehr schöne Gesangsstimme. Deshalb nahm er Gesangsstunden und ließ sich im Fach jüdische Liturgie zum Kantor ausbilden. Von 1928–1938 war er Kantor (Chasan) in der Synagoge in der Lindenstraße 48–50.

Da Samuel keinen deutschen, sondern einen polnischen Pass hatte, wurde er 1938 im Rahmen der → *Polenaktion* (S.11) nach Polen ausgewiesen. Seine Frau und die beiden Söhne blieben in Berlin. Samuel wollte seine Familie zu sich nach Polen holen, aber seine Frau Erna wehrte sich dagegen. Sie wollte Europa ganz verlassen. Nachdem Sie das Geschäft aufgelöst hatte, kaufte sie vier Fahrkarten für ein Schiff nach Shanghai. Das war die Rettung für die Familie!

Im April 1939 kamen sie in Shanghai an. Samuel Antmann wurde in der dortigen Synagoge wieder als Kantor aktiv und arbeitete auch wieder als Schneider. Bei der überstürzten Flucht aus Deutschland hatte er nicht viel mitnehmen können (→ *Flucht und Exil*, S.11). Außer Familienfotos waren es neun Skizzenblöcke mit eleganten Entwürfen. Sie wurden der Ausgangspunkt für den Aufbau einer neuen eigenen Firma. 1946 emigrierten Erna, Samuel und die beiden Söhne weiter nach Australien. In Melbourne eröffneten Samuel und sein Sohn Fred (Manfred), der auch Schneider geworden war, ein Geschäft für Damenmäntel, das sehr erfolgreich wurde. Die Marke hieß nun „Antman of Melbourne“.



Abb. 2: Die erste Schneiderwerkstatt des Ehepaars Antmann, Berlin um 1927; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Fred Antmann

Abb. 4: Werbekarte der Firma Schwalbach & Antmann, Damen- und Backfisch-Konfektion, Berlin, ca. 1927 – 1938; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Fred Antmann

Abb. 3: Skizze von Samuel Antmann; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Fred Antmann



Postkarte

An Firma

Schwalbach & Antmann

Berlin SW 68

Markgrafenstr. 22

Der Weg zu uns ist näher und bequemer als zur Bekleidungsmesse.

Wir haben uns daher entschlossen, dort nicht auszustellen.

Bedienen können wir Sie nur richtig am Lager bei richtiger Auswahl.

Sie finden modernste Tagesware in verkäuflichsten Formen.

Reell sind unsere Preise bei erstklassigster Verarbeitung und Stoffqualität.

Und daher bitten wir Sie, den Weg zu uns nicht zu scheuen.

Preiswert müssen Sie unser umstehendes Angebot finden.

Ihr Besuch wird Sie davon überzeugen, daß wir nicht zuviel versprechen.

SCHWALBACH & ANTMANN

Damen- und Backfisch-Konfektion
Mäntel / Kostüme / Kompletts

BERLIN SW 68, MARKGRAFEN-STRASSE 22
Telefon: Dönhoff 2409 : Telegr.-Adresse: Esmodelle

Senden Sie:	
Kostüm „KATJA“	Mk. 89.-
Jacke 90 cm lang, aus la reinwollenem Velour oder Velour-Mouliné, mit reichem Seal-electric-Besatz, ganz auf reiner Seide gefüttert	
Mantel „LIBELLE“	Mk. 98.-
aus la schwerem reinwollenen Velour oder Velour-Mouliné, mit breitem reichem Zobelkaninbesatz, 1/4 auf reiner Seide gefüttert	
Mantel „KANTON“	Mk. 77.-
aus la schwerem reinwollenen Velour oder Velour-Mouliné, mit Kragen und Stulpen aus Seal-electric, ganz auf Crepe de chine oder reiner Seide gefüttert	
Mantel „SIEGEN“	Mk. 29.-
beste Verarbeitung, aus reinem schweren Wolltweed, unterherum 2,40 m weit geschnitten	
Mantel „ARMIN“	Mk. 98.-
aus la schwerem reinwollenen Velour oder Velour-Mouliné, Kragen, Stulpen und unterherum mit sehr breitem Zobelkaninbesatz, ganz auf Crepe de chine oder reiner Seide gefüttert	
Mantellängen 125 cm / Farben nach Wahl	

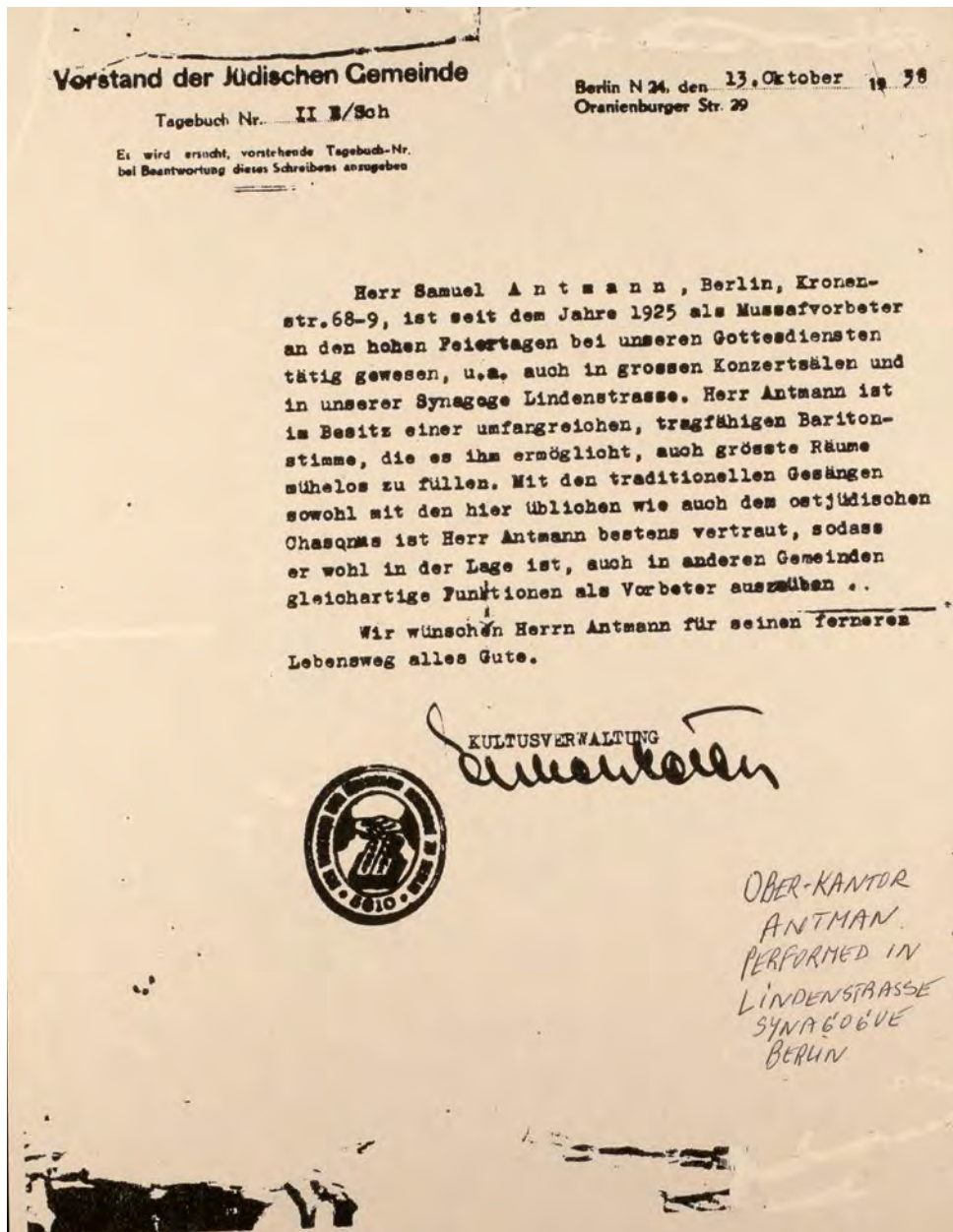


Abb. 5: Bescheinigung der
Jüdischen Gemeinde Lindenstr.
über die Tätigkeit als Kantor,
13. Oktober 1939;
Jüdisches Museum Berlin

→ Die „Polenaktion“

Ende Oktober 1938 ließ das Nazi-Regime rund 17.000 im Deutschen Reich lebende Jüdinnen und Juden mit polnischer Staatsbürgerschaft verhaften, ausweisen und gewaltsam zur polnischen Grenze bringen. Viele der Ausgewiesenen durften jedoch nicht in Polen einreisen und verbrachten Monate in notdürftigen Lagern im Niemandsland zwischen Deutschland und Polen. Diese als „Polenaktion“ bezeichnete Zwangsausweisung war die erste Massendepotatation von Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich. Einigen Ausgewiesenen erlaubte das Nazi-Regime schließlich die vorübergehende Rückkehr nach Deutschland, um ihren Besitz zu verkaufen und ihre Emigration ins Ausland zu organisieren.

→ Flucht und Exil

Zwischen 1933 und 1941 flohen etwa 276.000 deutsche Jüdinnen und Juden vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Sie emigrierten in die Vereinigten Staaten, nach Palästina, Großbritannien, Südamerika, Afrika und auch nach Shanghai in China. Für viele war es schwierig, das nötige Geld zu beschaffen und ein Visum zu bekommen. Die Auswanderung war an viele Bedingungen geknüpft- auch an Auflagen des jeweiligen Ziellandes. Ab Oktober 1941 war eine Flucht ins Ausland nicht mehr möglich, da die Ausreise verboten worden war.

→ Hilfsverein der deutschen Juden

1901 gegründete Organisation zur Unterstützung von Juden, die in wirtschaftlicher und sozialer Not lebten, vor allem Hilfe für die Juden Osteuropas. Sie unterstützte Jüdinnen und Juden, die über oder aus Deutschland auswandern wollten. Besonders während der nationalsozialistischen Herrschaft halfen die Ortsgruppen des Hilfsvereins bei der Beantragung von Visa und Bürgerschaften und dem Aufbringen der Reisekosten.



Abb. 6:
Die Familie Antmann im
April 1939 in Shanghai;
Jüdisches Museum Berlin,
Schenkung von Fred
Antmann

Abb. 7: Robert Vogel an Samuel Antmann und Familie, Berlin
14.11.1941; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Fred Antmann

Berlin 14. 11. 41.
Meine sehr Lieben!

Eure Karte v. 4. 9., die über 2 Monate unterwegs war, habe ich dankend erhalten, worüber ich mich freute, dass es Euch gut geht. Eine Gleiches auch von mir. Hoffentlich habt Ihr meinen Luftpostbrief v. 7. 11. erhalten. Am 9. 11. hatte ich meinen Geburtstag bei Frau Rausnitz im Hause der Frau Nathan verbracht und lassen auch alle herzlich grüssen. Wenn ich von Euch Post erhalten in Rom, so kann ich rechnen, dass auch aus solchen Tage auch von mir zu Euch Post abgeht. Neulich war ich beim Hilfsverein. Dasselbst wurde mir gesagt, dass Hertha sich bereit erklärt hat, auch die Reisekosten für mich zu zahlen und wenn sie die Klomada bekommen hat, sofort dieselbe einschicken wird damit soll ich dann wieder zum Hilfsverein kommen. Es kann jederzeit so weit sein, es kann aber auch noch längere Zeit dauern. (...) Wie geht es dir, lieber Dago, lernst du fleißig? Und du lieber Mani, wie geht es dir in der Schule? Ist der Lehrer mit dir zufrieden? Ich hoffe es. Wie gerne möchte ich wieder bei euch Allen sein, das wäre meine größte Freude. Hoffentlich ist der Krieg bald zu Ende. Nun meine Lieben werde ich schließen, in der Hoffnung, dass wir uns alle gesund wiedersehen. Und seid herzlich gegrüßt und geküsst von Eurem Papa, Opa

Robert Vogel Berlin
Alte Schützen-Str. 7
Wohn- und Postfach-Adresse

Postkarte
VIA U.S.A.
Herrn
Samuel Antman
SHANGHAI
(CHINA)
Rue Bourgeat 36/A
House 4

Strasse, Hausnummer, Schilderung, Standort oder Postfachnummer

Strasse, Hausnummer, Schilderung, Standort oder Postfachnummer

Meine sehr Lieben!

Eure Karte vom 4.9., die über zwei Monate unterwegs war, habe ich dankend erhalten. (...) Neulich war ich beim Hilfsverein (→ Hilfsverein, S. 11). Dasselbst wurde mir gesagt, dass Hertha sich bereit erklärt hat, auch für mich die Reisekosten zu übernehmen. (...) Es kann jederzeit so weit sein, es kann aber auch noch längere Zeit dauern. (...) Wie geht es dir, lieber Dago, lernst du fleißig? Und du lieber Mani, wie geht es dir in der Schule? Ist der Lehrer mit dir zufrieden? Ich hoffe es. Wie gerne möchte ich wieder bei euch Allen sein, das wäre meine größte Freude. Hoffentlich ist der Krieg bald zu Ende. Nun meine Lieben werde (ich) schließen, in der Hoffnung, dass wir uns alle gesund wiedersehen. Und seid herzlich gegrüßt und geküsst von Eurem Papa, Opa

Aufgaben

1

Entwirf einen Zeitstrahl zum Leben von Samuel Antmann. Trage die wichtigsten Stationen seines Lebens in deinen Zeitstrahl ein. Alternativ kannst du auch eine Mindmap erstellen.

Zusatzaufgabe:

Erstelle einen zusätzlichen Zeitstrahl, der parallel zu den Lebensstationen Samuel Altmanns wichtige politische Ereignisse während seiner Lebenszeit aufzeigt.

2

Robert Vogel, der Postkarten-Schreiber wünscht sich, „dass wir uns alle gesund wiedersehen“.

- a** Schreibe eine Antwort-Postkarte eines Familienmitglieds.
- b** Was meinst du: Sehen sich alle wieder oder nicht? Begründe deine Entscheidung!

3

- a** In den Texten hast du von Sorgen und Nöten der Familie Antmann erfahren, aber auch von ihrem neuen Leben in Shanghai und Australien. Markiere farblich im Text Probleme der Familie in Deutschland und Ereignisse im Exil.
- b** Betrachte die Skizze (Abb. 3), die Fotos (Abb. 2 und 6), die Bescheinigung (Abb. 5) und die Werbekarte (Abb. 4) als historische Quellen. Welche Aussagen kannst du anhand dieser Quellen zur Auswanderung der Familie Antmann treffen? Welche Vermutungen stellst du an? Notiere deine Ergebnisse zu jeder Quelle.

4

Recherchiere zu einem der folgenden Themen im Internet und notiere die interessantesten Ergebnisse! Erarbeite zu deinem Thema eine Präsentation, einen Vortrag, eine Mindmap oder ein Plakat.

- a Kantor (chasan) in der Synagoge**
Was ist seine Aufgabe? Wie klingt er? Ein männlicher Beruf? Was ist daran attraktiv? Was findest du noch heraus?
- b Die Flucht deutscher Juden nach Shanghai**
Warum wählen Jüdinnen und Juden Shanghai als Zufluchtsort? Wie ist die Lage für die jüdischen Emigranten in Shanghai 1941–45?
- c Berlin, ein internationales Modezentrum der 1920er und 30er Jahre**
Wie wurde der Hausvogteiplatz Konfektionsstandort? Welche Rolle spielten jüdische Modemacher? Was ist das Denkzeichen auf dem Hausvogteiplatz?

HARRY KINDERMANN

Schüler und Friedhofsarbeiter



Abb. 1
Harry Kindermann, Schüler der Jüdischen Mittelschule in der Lindenstraße 48–50, Berlin, ca. 1940; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Harry Kindermann

Harry Kindermann wurde 1927 als Horst Kindermann in Berlin geboren und wuchs in Prenzlauer Berg auf. Wie durch ein Wunder überlebten er und seine Eltern die Zeit des Nationalsozialismus. Seine gesamte Schulzeit erlebte Harry Kindermann in der Nazi-Zeit, zuletzt besuchte er bis 1942 die Jüdische Mittelschule, die sich ab 1941 in der Lindenstr. 48–50 befand, im 2. Stock des Vorderhauses.

Seine Erinnerungen an diese Zeit schrieb Harry Kindermann später auf und übergab seine Aufzeichnungen 2008 dem Jüdischen Museum Berlin.

Ich wuchs wohlbehütet auf und kam am 1. April 1933 in die 249. Volksschule Prenzlauer Berg. Ich erlebte bereits als sechsjähriger den „Judenboykotttag“ der Nazis am 1.4.33 und wurde vom ersten Tage meines Schulbesuches an, mit dem seit 30. Januar 1933 diktierten „Antisemitismus“ konfrontiert. Das begann bereits morgens vor Schulbeginn auf dem Schulhof, da mußten die jüdischen Kinder (in meiner Klasse waren es 8 Jungen) sich in der hintersten Reihe aufstellen (von 30 Kinder), wenn das „Horst Wessellied“ gesungen werden mußte, welches wir natürlich nicht mitsingen durften.

Die nächsten vier Jahre, bis zur Versetzung in die 5. Klasse, waren ein einziges Spießrutenlaufen für uns jüdische Kinder, je nach nationalsozialistischer Einstellung der Lehrer. Allerdings darf ich nicht verschweigen, daß ca. 30% der Lehrer keine Nazis waren (→ Nationalsozialistischer Lehrerbund, S. 16). Also zum 1. April 1937, wurde ich dann in die „Knabenmittelschule der Jüdischen Gemeinde von Berlin“, Große Hamburger Str. 27, umgeschult. Jüdische Kinder durften ab 1937, wenn sie in eine höhere Schule umgeschult wurden, nur noch eine jüdische Schule besuchen. Also, ich hatte Glück im Unglück, dadurch, dass die Nazis alle jüdischen Lehrer aus dem Schuldienst entlassen hatte, hat sich für unsere Schule ergeben, dass eine Elite der entlassenen Lehrer zusammenkam, wovon wir jüd. Schüler im Nachhinein gesehen, sehr profitierten. Ich habe (...) immer wieder festgestellt, dass meine Allgemeinbildung Gleichaltrigen überlegen war. Als 12-jähriger Junge erlebte ich dann die Pogromnacht vom 9. November 1938, im Volksmund „Reichskristallnacht“ genannt, erlebte dann die Schließung aller jüdischen Geschäfte zum 1.1.39 und weiter alle Repressalien gegenüber den Juden nach diesem Termin. Es kamen Ausgangs-

verbote nach 20 Uhr, Einkaufsverbote außerhalb der Zeit zwischen 16 und 17 Uhr. Weiter wurden sog. Bannmeilen eingerichtet, Reiseverbote erteilt. Wir bekamen Kennkarten mit einem großen J (...), wir erhielten den Zwangszusatznamen für Männer „Israel“ u. für Frauen „Sarah“. Unsere Versuche auszuwandern scheiterten, weil wir keine Einwanderungsgenehmigungen erhielten. Bei Kriegsbeginn am 1. September 1939 erhielten wir Lebensmittelkarten, auf denen 50 % der Zuteilungsmarken mit „ungültig“ überdruckt waren. Wir durften kein Kino oder Theater mehr besuchen, keine Sportplätze benutzen. (...) Ende 1941 begannen die Deportationen in das damalige Generalgouvernement (ehem. Polen) (...) Das Fazit der Deportationen war, daß drei meiner Großeltern und ein Bruder meines sel. Vaters, diese nicht überlebten, zwei durch Gas und zwei durch Erschießen in Riga.

Harry besuchte ab 1937 die Knabenmittelschule der Jüdischen Gemeinde, die 1942 endgültig aufgelöst wurde. Die Schüler waren schon zuvor in die nun gemischte Mittelschule in der Lindenstraße 48 – 50 umgeschult worden. Am 30. Juni 1942 wurde das jüdische Schulwesen gänzlich verboten (→ Hilfsverein, S. 16).

Ab Juli 1942 mussten die älteren Schüler und Schülerinnen auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee Zwangsarbeit leisten.

„Es hatten sich zwischenzeitlich so viele jüdische Menschen, vor allem alte, das Leben genommen, um einer bevorstehenden Deportation ins Ungewisse zu entgehen. In der Leichenhalle des Friedhofs stapelten sich bis zu 100 Verstorbene. (...) Uns Jungs ließ man täglich je eine Gruft ausheben und wenn wir Glück hatten, war das nicht im Feld Q 4, der Abteilung mit dem schwersten Lehm Boden. Dann brauchten wir einen ganzen Tag zum Ausheben, im Gegensatz zu normalem Boden 5 – 6 Stunden je Gruft! Diese Tätigkeit mussten wir bis Dezember 1942 ausüben. (...) Die Mädchen waren in den Gewächshäusern und in der Blumenhalle eingesetzt.“

Marion Ehrlich, eine Mitschülerin, wurde Harrys Freundin. Auch sie musste Zwangsarbeit auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee leisten. 1942 wurden sie und Harrys bester Freund Heinz deportiert und ermordet. Von den 25 Jugendlichen in Harrys Klasse überlebten nur drei den Holocaust.

Im Dezember 1942 wurde Harry vom „Jüdischen Arbeitsamt“ zur weiteren Zwangsarbeit vermittelt. Er musste als 15-Jähriger bei der Firma Osram Glühbirnendrähte herstellen. 10 Stunden täglich, an sechs Tagen in der Woche, für 0,27 RM Stundenlohn. Zum Vergleich: Das durchschnittliche Jahresentgelt in Deutschland 1942 betrug 2.310 RM. Dafür hätte Harry jeden Tag 25 Stunden arbeiten müssen.

Am 23. Februar 1943 wurden alle jüdischen Arbeiter auf Lastwagen verladen und in Sammelstellen gebracht. Mit der sogenannten „Fabrikaktion“ sollten an diesem Tag die letzten 7.000 Berliner „Volljuden“ verhaftet werden. Gleich am nächsten Tag begannen die Transporte nach Auschwitz.

Harrys Vater arbeitete als Maurer für das Reichssicherheitshauptamt, das Adolf Eichmann unterstand, einem maßgeblichen Organisator des Holocaust. Es gelang ihm, auch seinen Sohn Harry als wichtige Arbeitskraft darzustellen und so aus dem Sammellager herauszubekommen. 14 Stunden täglich bauten 120 jüdische Handwerker unter schwierigsten Bedingungen und schwer bewacht einen Bunker zwölf Meter tief unter dem Gebäude in der Kurfürstenstraße 115/ 116 in Berlin Schöneberg. Dort war ab Januar 1940 das Referat IV b 4 (das sogenannte „Judenreferat“) untergebracht.

Nach dem Krieg begann ein neues Leben für Harry Kindermann. Er machte nun tatsächlich eine Ausbildung zum Maurer, holte seinen Schulabschluss nach, studierte und wurde schließlich Bauleiter. Zeit seines Lebens engagierte er sich in der Jüdischen Gemeinde in Rheinland-Pfalz. Er starb im Oktober 2018 in Ludwigshafen.

Auszüge aus: Bericht Harry Kindermanns über sein Leben, aufgeschrieben 2007, Archiv Jüdisches Museum.



Abb. 2: Schulklasse der Jüdischen Mittelschule in der Synagoge Lindenstraße, Berlin Reproduktion (ca. 2004) des Originals von 1941, Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Roselotte Winterfeldt, geb. Lehmann



Abb. 3:
Günter Landsberg (li.) und
Harry Kindermann, Schüler
der Jüdischen Mittelschule
Lindenstraße, Berlin, ca.
1940; Jüdisches Museum
Berlin, Schenkung von Harry
Kindermann

→ **Schulverbot**

Bereits ab April 1933 durften jüdische Lehrer*innen nicht mehr an staatlichen Schulen unterrichten, sondern nur noch an jüdischen Schulen. Jüdische Kinder und Jugendliche durften ab 1937 keine höhere staatliche Schule mehr besuchen, ab dem 15. November 1938 war ihnen jeglicher Besuch einer staatlichen Schule verboten. Nun konnten jüdische

Eltern ihre Kinder nur noch auf jüdische Schulen schicken. Die jüdischen Lehrer*innen, die noch nicht ins Exil geflohen waren, unterrichteten in diesen Schulen. 1942 verboten die Nationalsozialisten den Schulbesuch für jüdische Kinder ganz. Jüdische Lehrer*innen durften nicht einmal mehr unbezahlt Unterricht geben. Die Deportationen in die Vernichtungslager begannen.

→ **Nationalsozialistischer Lehrerbund**
97 Prozent der Lehrer*innen waren 1937 Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund. Nicht alle waren überzeugte Nationalsozialisten. Jüdischen Lehrer*innen war eine Mitgliedschaft untersagt.



Abb. 4: Marion Ehrlich (li.) und Ruth Preuss als Schülerinnen mit „Judenstern“ auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee, Berlin, Juli 1942; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Harry Kindermann



Abb. 5: Jungen bzw. Sportgruppe auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee, Berlin ca. 1942; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Harry Kindermann

Aufgaben

1

Als Harry 1933 eingeschult wurde, kamen gerade die Nazis an die Macht. Beschreibe in eigenen Worten, wie Harry seine Schulzeit erlebt hat.

2

Entwirf einen Zeitstrahl zum Leben von Harry Kindermann. Trage die wichtigsten Stationen seines Lebens in deinen Zeitstrahl ein. Alternativ kannst du auch eine Mindmap erstellen.

Zusatzaufgabe

Erstelle einen Zeitstrahl, der parallel zu den Lebensstationen Harry Kindermanns wichtige politische Ereignisse während seiner Lebenszeit aufzeigt.

3

a Harry Kindermann hat seinen Bericht 2007 ans Jüdische Museum Berlin geschickt. Da war er schon 80 Jahre alt und hatte sich in seinem Leben immer wieder mit der Geschichte des Holocaust beschäftigt. Lies seinen Bericht noch einmal und überlege, an welche Erlebnisse er sich am intensivsten erinnert und was er vielleicht erst im Nachhinein erfahren hat? Markiere die Aussagen im Text farblich.

b Zusammen mit seinem Bericht hat Harry Kindermann dem Jüdischen Museum Berlin Fotos gestiftet. Beschreibe die Fotos (Abb. 2–5) und ordne sie Harrys Lebensbericht an passender Stelle zu. Welche zusätzlichen Informationen erhältst du durch die Fotos? Welche Fragen hast du? Notiere beides.

4

Recherchiere zu einem der folgenden Themen im Internet und notiere die interessantesten Ergebnisse! Erarbeite zu deinem Thema eine Präsentation, einen Vortrag, eine Mindmap oder ein Plakat.

a Überleben in Deutschland

Wie viele Juden und Jüdinnen haben in Deutschland überlebt? Wie und wo konnten sie überleben? Gehe auf eine Überlebensgeschichte näher ein.

b Fabrikaktion

Was war die „Fabrikaktion“? Recherchiere auch, ob es Widerstand gab.

c Die Große Hamburger Straße 27

Informiere Dich über die Geschichte des (Schul-) Gebäudes in der Großen Hamburger Straße 27 in Berlin-Mitte.

LOTTE UND SIEGBERT ROTHOLZ

Ein Paar im Widerstand

Abb. 1 (links):
Porträt Lotte Rotholz, Berlin,
1941; Jüdisches Museum Berlin,
Schenkung von
Dr. Margot Pikarski

Abb. 2 (rechts):
Ausschnitt Kennkarte von
Siegbert Rotholz, Berlin
13. 3. 1939; Jüdisches Museum
Berlin, Schenkung von
Dr. Margot Pikarski



Lotte Jastrow wurde 1923 in Bentheim/ Niedersachsen geboren. 1925 zog die Familie nach Forst/ Lausitz, wo ihr Vater als Prediger und Religionslehrer für die jüdische Gemeinde arbeitete. Im Jahr 1933 kamen sie nach Berlin, ihr Vater übernahm eine Tätigkeit für die Synagoge Lindenstraße 48 – 50. Zeitweise wohnte die Familie deshalb in einer der Mitarbeiterwohnungen im Vorderhaus der Synagoge. Lottes Bruder Manfred verließ Deutschland bereits 1936 und wanderte nach Argentinien aus.

Lotte Jastrow besuchte bis 1938 die IV. Jüdische Volksschule der Jüdischen Gemeinde Berlin. Danach musste sie ein „Pflichtjahr“ in einem Haushalt absolvieren – so ein Pflichtjahr war zu dieser Zeit für alle Mädchen und Frauen unter 25 Jahren obligatorisch. Im Anschluss machte Lotte eine zweijährige Ausbildung zur Schneiderin. Sie wurde zur Zwangsarbeit in der Großwäscherei Spindler in Köpenick verpflichtet.

Lotte Jastrow war Mitglied beim „Ring – Bund deutsch-jüdischer Jugend“, der 1937 verboten wurde (→ Jüdische Vereine und Organisationen, S. 20). Gleichzeitig gehörte sie den „Werkleuten“ an, die ihre Mitglieder intensiv auf eine Auswanderung nach Palästina vorbereiteten.

Siegbert Rotholz kam 1919 in Berlin zur Welt. Er lebte mit seinen Eltern und Geschwistern in einer Kellerwohnung nahe dem Alexanderplatz. Schon als Kind war Siegbert in jüdischen Jugendorganisationen aktiv. Nach der Schule arbeitete er zunächst als Hilfsarbeiter und Hausdiener und machte dann bei der zionistischen Jugendorganisation „Ha-Bonim“ eine landwirtschaftliche Ausbildung (→ Hachschara, S. 20) außerhalb Berlins. Sein Traum war es, ein neues Leben in Palästina zu beginnen. Warum ihm die Auswanderung nicht gelang, ist nicht bekannt. 1938 kehrte Siegbert nach Berlin zurück und arbeitete als Abrissarbeiter. Ab 1941 wurde er zur Zwangsarbeit als Kohlearbeiter bei einer Einkaufsgenossenschaft verpflichtet. Schon der Weg zur Zwangsarbeit war mit vielen Problemen verbunden. Seit 1941 durften Jüdinnen und Juden nur noch mit Genehmigung ihren Wohnbezirk verlassen und 1942 wurde ihnen auch die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel verboten. Siegbert und Lotte lernten sich im Oktober 1940 kennen. Nach dem Tod des Vaters lebte Lotte mit ihrer Mutter Cäcilie alleine in der Wohnung in der Lindenstraße 48 – 50. Im Dezember 1941 heirateten Siegbert und Lotte. Von da an wohnte Siegbert bei Lotte und ihrer Mutter.

Schon seit dem Frühjahr 1941 trafen sich Lotte und Siegbert mit anderen jungen Leuten in einem Schulungs- und Diskussionskreis, der der Widerstandsgruppe um Herbert Baum nahestand. Einige der Treffen fanden in der Wohnung des Ehepaars Rotholz in der Lindenstraße statt. Die jungen Leute hielten Vorträge zu Sozialismus und Pädagogik, schmiedeten aber auch konkrete Pläne für Aktionen wie z.B. das Schreiben von Parolen an Wände und die Verteilung von Flugblättern. Nachdem die Gruppe um → Herbert Baum am 17. Mai 1942 einen Anschlag auf eine Propaganda-Ausstellung der Nazis verübt hatte, wurden Lotte und ihr Mann Siegbert festgenommen. Lotte wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt und in das Frauengefängnis Cottbus gebracht. 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Siegbert wurde am 10. Dezember 1942 gemeinsam mit acht anderen Mitgliedern der Widerstandsgruppe zum Tode verurteilt und am 4. März 1943 im → Gefängnis Plötzensee hingerichtet.

Die Verurteilung und Hinrichtung teilten die Nazis der Bevölkerung auf roten Plakaten mit, auf denen Folgendes zu lesen war.

Bekanntmachung
die am 10. Dezember 1942 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Landesverräterischer Feindbegünstigung zum Tode Verurteilten

*Heinz Israel Rotholz, 21 Jahre alt,
 Heinz Israel Birnbaum, 22 Jahre alt,
 Lothar Israel Salinger, 23 Jahre alt,
 Helmuth Israel Neumann, 21 Jahre alt,
 Siegbert Israel Rotholz 23 Jahre alt,
 Hella Sara Hirsch, 21 Jahre alt,
 Hanni Sara Mayer, 23 Jahre alt,
 Marianna Sara Joachim, 21 Jahre alt und
 Hildegard Sara Loewy, 20 Jahre alt,
 sämtlich aus Berlin,
 sind heute hingerichtet worden.*

*Berlin, den 4. März 1943
 Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof*

→ „Hachschara“ – Vorbereitung auf ein Leben in Israel

Mit einer landwirtschaftlichen Ausbildung bereiteten sich in den 1920er und 1930er Jahren junge Jüdinnen und Juden auf die Auswanderung nach Palästina vor. Mit der zunehmenden Ausgrenzung und Verfolgung durch die Nazis wurde die Hachschara (Hebräisch, wörtlich: Vorbereitung) immer verbreiteter. In Deutschland gab es mehr als 30 Ausbildungsstätten, die von jüdischen Organisationen betrieben wurden, besonders viele in Brandenburg. Dort konnten junge Jüdinnen und Juden Landwirtschaft, Hauswirtschaft oder ein Handwerk erlernen. Neben den praktischen Tätigkeiten wurde auch Hebräisch geübt und über das neue Leben in Israel diskutiert. Nicht für alle Jugendlichen wurde der Traum von Palästina wahr. Die Zahl der Einwanderungs-Zertifikate für Palästina, die von der britischen Mandatsmacht vergeben wurde, war begrenzt. Bis 1941 tolerierten die Nazis die Ausbildungsstätten, weil sie an einer Auswanderung interessiert waren, dann wurden sie gewaltsam aufgelöst.

→ Jüdische Vereine und Organisationen

Vor 1933 gab es bereits jüdische Berufsvertretungen, Jugendorganisationen, Sport- und Kulturvereine. Meist gehör-

ten Jüdinnen und Juden aber allgemeinen, nicht spezifisch jüdischen Vereinen und Organisationen an. Das änderte sich 1933 rapide. Jüdinnen und Juden wurden aus vielen nicht-jüdischen Organisationen ausgeschlossen oder die Mitgliedschaft wurde ihnen gesetzlich verboten. Dadurch erhielten jüdische Vereine und Organisationen einen immer wichtigeren Stellenwert. Tatsächlich konnten Jüdinnen und Juden nur dort noch einem gesellschaftlichen Leben nachgehen oder Hilfe bekommen. Im „Ring – Bund deutsch-jüdischer Jugend“ schlossen sich 1933 mehrere jüdische Vereine für Jugendliche zusammen. Ein wichtiges Thema war die Vorbereitung auf die Auswanderung. 1936 musste die Organisation sich in „Ring - Bund der jüdischen Jugend“ umbenennen. 1937 wurde sie – wie auch viele andere jüdische Organisationen – verboten.

→ Kennzeichnung und Stigmatisierung von Jüdinnen und Juden

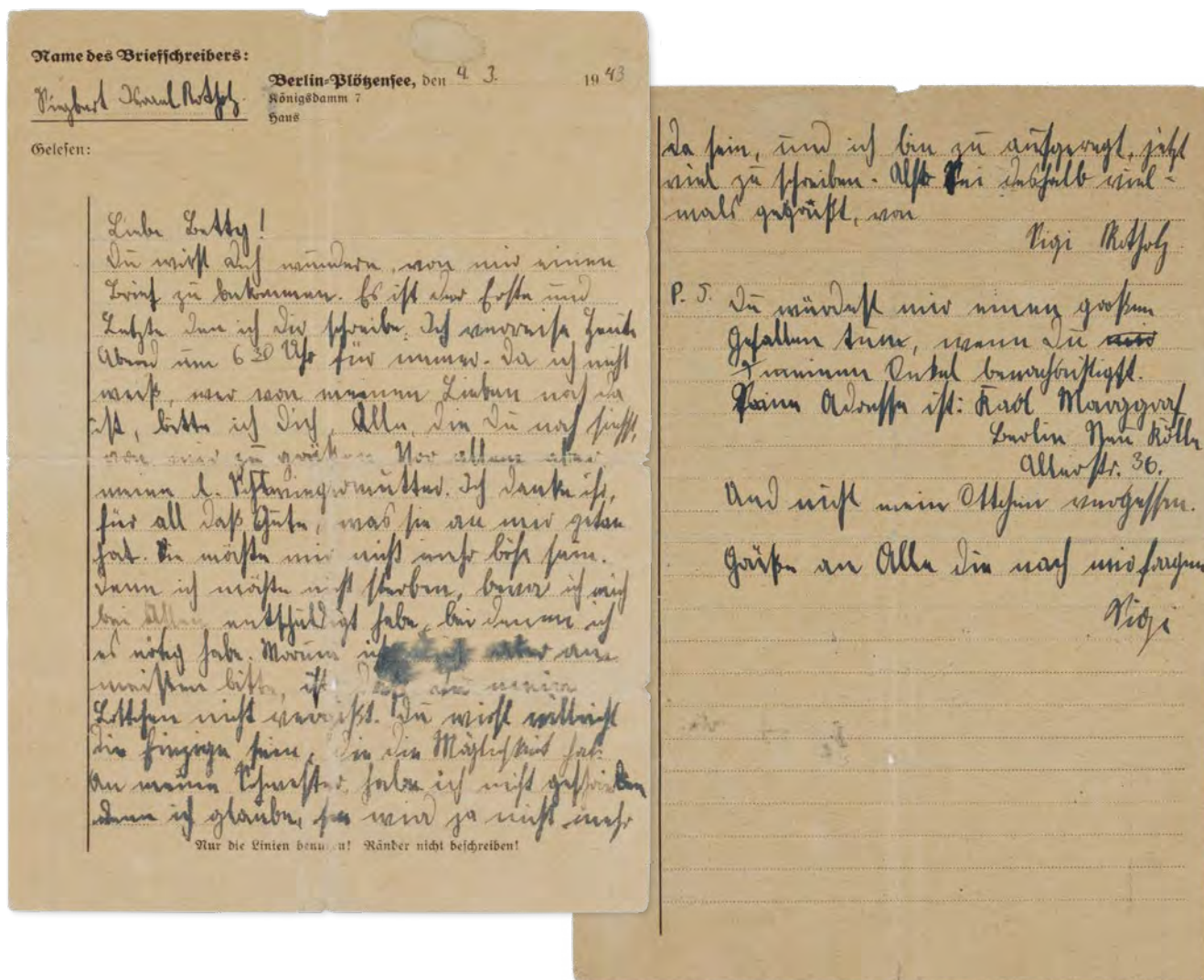
Ab 1938 wurde in Pässe von Jüdinnen und Juden ein großes „J“ gestempelt. Nach der „Kristallnacht“ am 9./10. November 1938 wurde eine Kennkarte eingeführt, die ebenfalls mit einem großen „J“ gekennzeichnet war. Jüdinnen und Juden mussten einen Zwangsnamen annehmen: Frauen den Vornamen „Sara“, Männer den Vornamen „Israel“. Ab

September 1941 war der gelbe „Judenstern“ in der Öffentlichkeit Pflicht. Der Stern musste „sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest angehängt“ sein und selbst gekauft werden.

→ **Widerstandsgruppe Herbert Baum**
 Etwa 100 junge Leute gehörten zum weiteren Kreis der Widerstandsgruppe Baum, darunter auch viele junge Frauen. Viele waren zuvor Mitglied in einer jüdischen Jugendorganisation und sozialistisch oder kommunistisch eingestellt. Sie trafen sich, diskutierten und verteilten Flugblätter gegen die Nazis. Am 18. Mai 1942 verübten Mitglieder der Gruppe einen Brandanschlag auf die antikomunistische Propaganda-ausstellung „Das Sowjetparadies“ am Berliner Lustgarten. Es entstand nur wenig Schaden. Danach wurden fast alle Mitglieder der Gruppe festgenommen und mindestens 20 von ihnen hingerichtet. Die Widerstandsgruppe Baum gilt als die wichtigste jüdische Widerstandsgruppe.

→ Gefängnis Berlin-Plötzensee

Seit 1879 gibt es in Berlin-Plötzensee ein Gefängnis. Zwischen 1933 und 1945 wurden im Gefängnis Berlin-Plötzensee 2.891 Menschen hingerichtet. Viele von ihnen waren Gegner der Nationalsozialisten. Heute ist dort eine Gedenkstätte.



Liebe Betty,
 du wirst dich wundern von mir einen Brief zu bekommen. Es ist der erste und letzte Brief, den ich dir schreibe. Ich verreise heute Abend um 6.30 für immer. Da ich nicht weiß, wer von meinen Lieben noch da ist, bitte ich dich, alle, die du noch triffst von mir zu grüßen. V.a. meine liebe Schwiegermutter. Ich danke ihr für all das Gute, was sie an mir getan hat. Sie möchte mir nicht mehr böse sein, denn ich möchte nicht sterben, bevor ich mich bei allen entschuldigt habe, bei denen ich es nötig habe. Worum ich dich am meisten bitte, ist, dass du mein Lottchen nicht vergisst. Du wirst vielleicht die einzige sein, die die Möglichkeit hat. An meine Schwester habe ich nicht geschrieben, denn ich glaube, sie wird ja nicht mehr

da sein und ich bin zu aufgeregt, jetzt viel zu schreiben. Also sei deshalb oftmals begrüßt von Sigi Rotholz
 P.S. Du würdest mir einen großen Gefallen tun, wenn du meinen Onkel benachrichtigst. Seine Adresse ist Karl Marggraf, Berlin Neukölln, Allerstr. 36
 Und nicht mein Lottchen vergessen.
 Grüße an alle, die nach mir fragen
 Sigi

Abb. 3: Brief von Siegbert Rotholz an seine Cousine Betty aus dem Gefängnis in Plötzensee, 04.03.1943; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Dr. Margot Pikarski



Abb. 4: Siegbert Rotholz (li.) mit Lothar Salinger und einem Unbekannten, Berlin, ca. 1937; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Dr. Margot Pikarski



Kennort: Berlin	
Kennnummer: A 194 876	
Gültig bis: 13. März 1939	
Name:	Rotholz
Vornamen:	Winfried Hermann Hilffly
Geburtsort:	Berlin
Geburtsort:	Berlin
Beruf:	Winfried
Unveränderliche Kennzeichen:	Keine
Veränderliche Kennzeichen:	Keine
Bemerkungen: Keine	

Winfried Hilffly

(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

Berlin 13. März 1939

den 13. März 1939

Polizeipräsident in Berlin

(Unterschrift des ausstellenden Beamten)

Reichmann

(Unterschrift des ausstellenden Beamten)

Abb. 5: Kennkarte Siegbert Rotholz vom 13.09.1939; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Dr. Margot Pikarski

EINKAUFSGENOSSENSCHAFT
DER BÄCKER UND KONDITOREN VON GROSS-BERLIN E. G. M. B. H.

EINFABRT UND WARENANNAHME
 CHRISTINENSTRASSE 18/19

FERNSPRECHER:
 SAMMEL-NR. 441001

POSTCHECK-KONTO:
 BERLIN NR. 46454

REICHSBANK-
 GIRO-KONTO 1/7238

DEUTSCHE ZENTRAL-
 GENOSSENSCHAFTSKASSE

BERLIN N 54, SCHÖNHAUSER ALLEE 176

DEN 23. 4. 1942
 Hz/We

Hiermit bescheinigen wir, daß Herr Siegbert Israel Rotholz,
 wohnhaft Berlin SW 68, Lindenstr. 48/50 in unserem Betriebe
 als Kohlenarbeiter beschäftigt ist und mit unseren ausländischen
 Arbeitern zusammenarbeiten muß.

Karl Heinz
 Betriebsobmann
 der
 Einkaufsgenossenschaft
 der Bäcker und Konditoren von Groß-Berlin
 e. G. m. b. H.

Karl Heinz
 Betriebsführer
 der
 Einkaufsgenossenschaft
 der Bäcker und Konditoren von Groß-Berlin
 e. G. m. b. H.

Abb. 6: Arbeitsbescheinigung der Einkaufsgenossenschaft der Bäcker und Konditoren für Siegbert Rotholz (1919 – 1943), Berlin, 23. 4. 1942; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Dr. Margot Pikarski

Polizeiamt Mitte
 Dienststelle
 7 / 42

Berlin
 Ort
 den 6. 5. 42

Polizeiliche Erlaubnis
 Nur gültig innerhalb von
 Berlin
 Wohngemeinde

Dem Juden — ~~Max 30016~~ Siegbert Israel
 Vorname, Rufnamen unterstreichen
Rotholz Arbeiter
 Zuname, bei Frauen auch Mädchenname
 Beruf

geb. am 14. 9. 19 in Berlin
 wohnhaft in Berlin Lindenstr. 48/50
 Gemeinde, Straße, Platz, Nr.

D.R. A 94876
 Staatsangehörigkeit amtlicher Lichtbildausweis
 wird hiermit die polizeiliche
 S- U- u.
 Erlaubnis zur mehr maligen Benutzung des Str. Bahn
 Verkehrsmittel

von der Wohnung
 nach alle Stadtteile
 Stadtteil, Straße, Platz — und zurück —

vom 6. 5. 42 bis 30. 4. 43 erteilt.
 Zeitangabe

**Diese polizeiliche Erlaubnis
 gilt nicht als Fahrausweis**

Im Auftrage
 Unterschrift

Dienststempel
 Nichtzutreffendes durchstreichen

Abb. 7: Polizeiliche Erlaubnis für den öffentlichen Nahverkehr für Siegbert Rotholz, 6. 5. 1942; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Dr. Margot Pikarski

Aufgaben

1

Entwirf einen Zeitstrahl zum Leben von Lotte und Siegbert Rotholz. Trage die wichtigsten Stationen ihres Lebens in deinen Zeitstrahl ein. Alternativ kannst du auch eine Mindmap erstellen.

Zusatzaufgabe

Erstelle einen weiteren Zeitstrahl, der parallel zu den Lebensstationen des Paares wichtige politische Ereignisse während ihrer Lebenszeit aufzeigt.

2

- a** Lies den Brief (die Transkription), den Siegbert Rotholz am Tag seiner Hinrichtung geschrieben hat! Erkläre, warum er an seine Cousine Betty und nicht an seine Frau Lotte geschrieben hat, und warum seine Schwiegermutter ihm nicht mehr böse sein soll? Was vermutest du?
- b** Schau dir auch das Originaldokument an: Welche zusätzlichen Informationen kannst du daraus gewinnen? Notiere deine Ergebnisse. Notiere auch offene Fragen.
- c** Betrachte die Fotos (Abb. 1, 2, 4) als historische Quellen. Welche Aussagen kannst du anhand dieser Quellen zu Lotte und Siegbert treffen? Welche Vermutungen stellst du an? Halte deine Beobachtungen und Vermutungen schriftlich fest.
- d** Betrachte die Dokumente (Abb. 5–7) als historische Quellen. Welche Aussagen kannst du anhand dieser Quellen zu Siegbert Rotholz treffen? Welche Vermutungen stellst du an? Welche Fragen stellen sich dir? Notiere deine Aussagen, Vermutungen und Fragen.

3

Welche Funktion und Wirkung hatten die Kennzeichnung der Jüdinnen und Juden in Nazi-Deutschland? Beschreibt

- a** die Funktion für das Nazi-Regime
- b** die Wirkung auf die betroffenen Jüdinnen und Juden
- c** die Wirkung auf die Nicht-Jüdinnen bzw. Nicht-Juden

Zusatzaufgabe

- a** Gibt es heute Zeichen, an denen bestimmte Gruppen erkannt werden? Wenn ja, welche?
- b** Welche Funktion und Wirkung haben diese Zeichen heute?
- c** Welche Unterschiede bestehen zur Kennzeichnung der Jüdinnen und Juden in der Nazi-Zeit?

4

Recherchiert zu einem der folgenden Themen im Internet und schreibt die interessantesten Ergebnisse auf. Erarbeite zu deinem Thema eine Präsentation, einen Vortrag, eine Mindmap oder ein Plakat.

- a Jüdischer Widerstand gegen die Nazis**
Welche Formen von Widerstand gab es? Wähle eine Widerstandsgruppe, die du genauer vorstellst.
- b Einwanderung**
Auswanderung aus Nazideutschland heißt Einwanderung in ein anderes Land. In welche Länder sind viele jüdische Flüchtlinge ausgewandert? Warum diese Länder? Welche haben kaum Flüchtlinge aufgenommen? Wähle ein Land aus, dessen Umgang mit jüdischen Geflüchteten du genauer vorstellst?

Impressum

Autorin:

Gabriele Kienzl

Projektleitung,**Redaktion und Lektorat:**

Diana Dressel, Fabian Schnedler,

Gesine Tyradellis

Gestaltung:

buerominimal

Objektfotografen:

Roman März, Jens Ziehe

Herausgeber:

Jüdisches Museum Berlin

Lindenstrasse 9 – 14

10969 Berlin

T +49 (0)30 25993 300

gruppen@jmberlin.de

www.jmberlin.de